

HEILIGES LAND

108. Jahrgang | Juni 2013 | Heft 2



Wichtige Mitteilung

Liebe Leserin

Lieber Leser

Am Montag, 16. September, findet dieses Jahr die Generalversammlung statt. An diesem Tag legt der Vorstand Rechenschaft über das vergangene Vereinsjahr ab.

Der Vorstand hat beschlossen, dieses Jahr die Veranstaltung zeitlich neu festzulegen und sie versuchsweise am Nachmittag durchzuführen.

So sieht der Montagnachmittag aus:

Um 15 Uhr feiern wir Eucharistie

Um 16 Uhr beginnt die Generalversammlung

Um 17.30 Uhr geniessen wir gemeinsam das Nachtessen

Um 19 Uhr findet ein öffentlicher Vortrag statt

In der nächsten Zeitschrift erfahren Sie Näheres über Gast und Thema.

Die Mitglieder erhalten rechtzeitig eine persönliche Einladung zugestellt.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Inhalt

Generalversammlung	2
Editorial	3
Blogs zu «Heirat»	4
Projekt	5
Meditation	6/7
Soziale Netze	8/9
Nachrichten	10/11
Zivilheirat	12/13
Paulisten	14
Kassensturz	15
Die Letzte	16

Zeitschrift des Schweizerischen Heiligland-Vereins (SHLV) –
Solidarität mit den Brüdern und Schwestern in den
Ursprungsländern des Christentums. Erscheint viermal jährlich.

Präsident: Pfarrer Thomas Bieger, Postfach 9665, 8036 Zürich

Projektleiter: Angelo Viel, Stollberghalde 14, 6003 Luzern

Redaktion: Jakob Hertach, Geissackerstrasse 22, 8157 Dielsdorf

redaktion@heiligland.ch

Abonnement ist im Mitgliederbeitrag von jährlich CHF 40.– inbegriffen.

Nur Abonnement Zeitschrift CHF 20.–

Geschäftsstelle: Schweizerischer Heiligland-Verein, Winkelriedstrasse 36, Postfach,

CH-6002 Luzern, Tel. +41 41 429 00 03, Fax +41 41 429 00 01,

www.heiligland.ch, info@heiligland.ch

Adressänderungen: Bitte an Geschäftsstelle melden. Postkonto: 90-393-0

Druck: Birkhäuser+GBC AG, 4153 Reinach BL

Fotobinweise

Titelbild: Josef Zwyszig

S. 5: SHLV

S. 6: zVg

S. 8: Internet

S. 12: Agnes Shehade

S. 14: Andrea Krogmann

S. 16: Jakob Hertach

Neuer Wein in alten Schläuchen?

Liebe Leserin

Lieber Leser

Sie halten die erste Zeitschrift nach dem Amtsantritt von Papst Franziskus in den Händen. Seit März ist er im Amt und hat bereits einige Signale gesetzt. Neu ist sein Kommunikationsstil. Menschen fühlen sich angesprochen, ganz persönlich. Neu ist auch sein Beraterstab, Kardinäle aus allen Kontinenten. Und nicht zuletzt: sein Wohnsitz im Haus Martha. Es ist allerdings noch zu früh, um feststellen zu können, ob er die Nähe zu den Menschen mit ihren Problemen lehramtlich nachvollziehen wird. Ob neuer Wein auch in neue Schläuche kommt.

Drei Schwerpunktthemen finden Sie in diesem Heft. Im ersten beschäftigen wir uns mit dem Sozialstaat Israel. Sie lesen richtig: «Verglichen mit anderen Ländern im Heiligen Land leben wir im Luxus», schreibt die Autorin Agnes Shehade. Über die Situation in Palästina haben wir früher berichtet.

Das zweite Thema ist dem Heiraten im Libanon und in Israel gewidmet. Ältere Leser und Leserinnen erinnern sich an «frühere» Zeiten in der Schweiz.

Als drittes Thema erwähne ich das Buch «(Un-)Heiliges aus dem Heiligen

Land». Seit ihrem Stellenantritt als Korrespondentin der Kipa in Jerusalem hat Andrea Krogmann Tagebuch (Blog) geführt. Tagebücher sind keine recherchierten Berichte, sondern Aufzeichnungen aus dem Alltag. Ein «Müsterchen» aus dem Buch lesen Sie auf Seite 4. Es sind (leicht gekürzte) Geschichten um die Heirat. Mehr zum und über das Buch finden Sie auf Seite 15.

Die Meditation zum Thema «Pfingsten» hat wiederum Dr. Petra Heldt geschrieben. Sie ist Pastorin bei der evangelischen Gemeinde in Jerusalem.

Ergänzend zu den Nachrichten kam die Meldung, dass Papst Franziskus die Einladung des Koptischen Papstes zu einem Besuch in Ägypten angenommen hat.

Mit dem Artikel «Paulisten wollen Christen helfen, in Syrien zu bleiben» auf Seite 14 informiert Sie Andrea Krogmann über die Situation im Libanon/Syrien. Im Mai hatte sie ihre Tätigkeit vorübergehend in den Libanon verlegt.

In jeder Ausgabe informieren wir Sie über Ihre finanzielle Unterstützung der Christen im Heiligen Land.

Im Namen des Vorstandes danke ich Ihnen ganz herzlich und grüsse Sie

Jakob Hertach

Zugehört: Zwei Blogs zum Thema Heirat

«Heute versuchen die Jungen, sich ihre Frau selber auszusuchen. Oder wenigstens, sie vor der Hochzeit kennenzulernen. Ich habe meine Frau nicht gekannt, bevor ich sie geheiratet habe. Das war zu Zeiten der zweiten Intifada; ich war nur alle paar Tage zuhause, die übrige Zeit versteckten wir uns irgendwo. Meine Mutter sorgte sich sehr um mich und stellte mir bei einem meiner Besuche ein Ultimatum: <Entweder du heiratest, oder ich sterbe!> <Wenn du sterben willst, bitte!> Ich hab das für einen Scherz gehalten, ans Heiraten hab ich zu diesem Zeitpunkt keinen Gedanken verschwendet.

Aber als ich dann das nächste Mal bei meinen Eltern war, sah sie ganz schlecht aus und sagte mir, sie esse erst wieder, wenn sie mein Versprechen habe, dass ich heirate. Ein paar Tage später bin ich mit einer Delegation meiner Familie zur Familie meiner Braut gegangen. Als meine zukünftige Frau mir Kaffee serviert hat, war ich so aufgeregt, dass ich nur auf ihre Hände geschaut habe statt in ihr Gesicht, und dann hab ich mir vor Aufregung den Kaffee überschüttet und

alle haben gelacht. Weil ich irgendwie aus der Situation rauswollte, hab ich gesagt: <Ja, sie ist ok>, und dann war's offiziell.

Als ich dann in den Frauenraum gehen sollte, um erstmals meiner Braut die Hand zu schütteln, hätte ich sie aus den etwa 20 Anwesenden niemals erkennen können. Zum Glück hat mein Vater meine Not erkannt und ist zu mir gekommen, so dass meine Braut aufgestanden ist, um meinem Vater Respekt zu erweisen, und ich wusste, welche es ist. Der Falschen die Hand zu geben, wäre einem Verbrechen gleichgekommen! ...»

Lauter gute Ratschläge

«Eine orthodoxe Hochzeit? Denk dran, dich entsprechend anzuziehen!» «Denk dran, lange Ärmel und alles schön bedeckt!» «Vergiss das Kopftuch nicht.» Wenn du schon so verrückt bist, auf eine ultraorthodoxe Hochzeit zu spazieren, so der Tenor, dann zieh dich wenigstens vernünftig an.

Die Feier ist in einer Art Hochzeits-Industriegebiet in Givat Sha'ul, bei der ein Feiersaal an den nächsten zu grenzen scheint und schon

bei unserer Ankunft ein halbes Dutzend Hochzeiten im Gange sind. Nach und nach trudeln Gäste und auch Musiker ein (Letzteres eher zum Bedauern unserer Trommelfelle) und verteilen sich entsprechend des Geschlechts auf einen der beiden durch eine Holzbarriere voneinander abgegrenzten Raumteile. Der Ablauf der ganzen Feier ist ziemlich ungewohnt – wer kommt, nimmt Platz und beginnt zu essen; eine offizielle Begrüssung, Reden oder Ansprachen gibt es nicht. Nach einer ganzen Weile ziehen sich Braut und Brautmutter zum Gebet aufs Sofa zurück, bis schliesslich in langer Prozession der Bräutigam mit den Vätern und anderen Männern vor die Frauenriege zieht. Der Braut, bis dahin unverschleiert, wird ein erster, transparenter Schleier über das Gesicht gelegt, gefolgt von einem vollkommen undurchsichtigen, weissen Tuch, das Kopf und Schulter bedecken.

(Auszug aus dem Blog vom 13. Juli 2012).

*Quelle: Blogs aus dem Buch
«(Un-)Heiliges
aus dem Heiligen Land»*

Einrichtung eines Medienzentrums für 800 Lernende



Die noch junge Schwesterngemeinschaft «Sœurs Missionnaires du Très Saint Sacrement» in Beit Habbak, Jbeil, ist eine äusserst wichtige soziale Institution in einer sehr armen Region im Libanon. Sie dient als Anlaufstelle für die rund 30 Dörfer in der Umgebung. Der Aufgabenbereich der Mission bewegt sich zwischen halbprivaten Schulen, Waisenhäuser, Kirchgemeinden, Kliniken, Ambulatorien, Näh- und Stickerei-Ausbildungszentren. Das Hauptanliegen ist die Ausbildung von jungen Menschen, hauptsächlich Mädchen aus den ärmsten ländlichen Gegenden. Die

Primar- und Sekundarschule zählt rund 1150 Schülerinnen und Schüler, die zum grössten Teil unentgeltlich den Unterricht besuchen können. 800 dieser Schüler sind zwischen 5 und 14 Jahre alt.

In Ain Warka und Beit Habbak betreuen die Schwestern zwei Internate mit 70 und 90 Mädchen, welche aus schwierigen familiären Verhältnissen stammen.

Um einen zeitgemässen Unterricht anbieten zu können, richtet nun die Gemeinschaft ein Medienzentrum mit 100 Plätzen ein. Die Schülerinnen und Schüler er-

halten Zugang zum Internet und können mittels elektronischen Enzyklopädiën und Büchern für das Studium recherchieren. Dieses Zentrum dient 28 Klassen, welche abwechslungsweise wöchentlich ein paar Stunden darin verbringen können. In den freien Stunden können die Schüler die Computer nutzen, um ihre Hausaufgaben zu erledigen oder um für ihre Prüfungen zu lernen.

An der Finanzierung dieses Projektes (Kauf von Tischen, Computern, Programmen, Büchern) beteiligen sich die Schwesterngemeinschaft selbst, Pontifical Mission Libanon, «Œuvre d'Orient» und der Schweizerische Heiligland-Verein.

Liebe Spenderinnen und Spender, ich bitte Sie, dieses Projekt zu unterstützen, damit auch in einer sehr armen Gegend zeitgemässer und zukunftsorientierter Unterricht angeboten werden kann.

Angelo Viel
Projektleiter



Pfingsten: Schmückt das Fest mit Maien

Der Berg Sinai grünte und blühte als Mose die Torah erhielt. Seitdem wird das jüdische Bethaus zum Wochenfest (Shavuot) mit grünen Zweigen und Blumen geschmückt. Auch der Saal auf dem Zion war festlich grün gekleidet als der Heilige Geist auf die Apostel herabkam. Bis heute füllt Pfingstlich-Grünes die orthodoxe Kirche. So wie verdorrte Zweige im Frühjahr wieder neu spriessen, so erblühen die Seelen der Menschen unter der Wirkung des Heiligen Geistes.

Am Wochenfest rauschte es vom Himmel her und der Heilige Geist füllte die Wartenden mit Odem. Gott machte sein Versprechen wahr: «Und es rauschte ... und Odem kam in sie und die toten Gebeine wurden wieder lebendig» (Ez 37,7-10).

Die von Gott Entfremdeten haben kein Leben in sich. Christus bereitet die Menschen vor, der Geist gibt ihnen Atem. Die Apostel waren damals die ganze Kirche im Zionssaal. Sie waren die Lippen, durch die die Menschen seitdem den Pfingstgeist atmen.

Im normalen Atmungssystem geht die Luft durch Lippen und Nase in ein immer enger werdendes System, bis sie in den ganzen Körper gelangt. Mit dem

Ein- und Ausatmen der Lungen verteilen wir die lebensgebende Kraft.

Wenn der Mensch erst einmal den Geist Gottes eingeatmet hat, dann setzt der Atmungsprozess ein. Die Kirche ist wie die Lunge. Die Eucharistie und die Taufe sind wie die Bronchien zur Lunge. Die rhythmische Atembewegung ist wie die der jährlichen Liturgie. Auf die Passionszeit folgen Ostern und Pfingsten, darauf folgen wieder Fasten- und Freudenzeiten. Die Kirche und die gläubigen Christen atmen Gottes Geist.

Die Christenheit lebt innerhalb der Menschheit. So nehmen alle Menschen Atem von ihr. Aber nicht jeder nimmt Anteil an der lebensspendenden Gabe des göttlichen Atems. Ein Teil der Menschheit hat verletzte Atemorgane, ein anderer entzieht sich dem gnädigen Einfluss des göttlichen Odems. Die Christen aber sind durch Sakrament und Liturgie mit Gottes Geist in Kontakt. Sie leben mit dem Geist und handeln nach seiner Inspiration, die sie im Gewissen und im Evangelium erkennen. Das Gebet ist das tiefste Atmen des Geistes Gottes. Dabei wird das Trockene wieder so lebendig wie das Grün des Pfingstschmucks .

Dr. Petra Heldt

Hintergrund

Die sozialen Netze in Israel

In der Schweiz sind uns die sozialen Netze vertraut. Aber wie steht es in Israel? Wir haben im «Haus Gnade» in Haifa nachgefragt. Das Fazit: «Verglichen mit anderen Ländern um uns herum leben wir im Luxus», ist die Feststellung. Aber es sei schwierig, eine Rente zu bekommen. Immer werde das Geld im Sozialbereich gekürzt, weil der Staat Israel riesige Ausgaben in den Bereichen Militär, Sicherheit und Siedlungen habe.

Nationale Versicherung

In Israel gibt es eine Nationale Versicherung, teilwei-

se vergleichbar mit unserer AHV. Zuständig ist der Staat. Sie ist obligatorisch und wird mit Beiträgen finanziert. Jede volljährige Person bezahlt ab dem 18. Altersjahr eine monatliche, vom Staat festgesetzte, Prämie. Die Nationale Versicherung bezahlt Leistungen an Pensionierte, Behinderte, Arbeitslose und bei Todesfällen. Sie leistet auch Entschädigungen nach Unfällen, Arbeits- und Verkehrsunfällen. Gefangene erhalten nach ihrer Entlassung während zwei Monaten eine Rente. Auch Attentatsgeschädigte haben Anrecht auf eine Unterstützung.

Zuständigkeiten und Finanzierung

Die Prämien für die staatlichen Versicherungen – Bituah Leumi – werden von Arbeitgebern (12 Prozent des Lohnes) und Arbeitnehmern (3,5 bis 7 Prozent) finanziert. Ihre Tätigkeitsfelder sind: Berufliche Vorsorge, Unfall, Arbeitslosigkeit, Invalidität und Todesfall.

Seit einiger Zeit werden zusätzlich je 5 Prozent für Arbeitgeber und Arbeitnehmer obligatorisch erhoben: für Pension, Unfall und Krankheit.

«Kupat Kholim»: das ist eine Versicherung für die me-



Wartende in Bituah Leumi

dizinische Hilfe, wie Spitalaufenthalte, Untersuchungen und Behandlungen. Diese Versicherung ist obligatorisch, die Prämien vom Einkommen abhängig. Dazu kommen noch andere Versicherungen. So ist die Haftpflichtversicherung für private Unternehmen obligatorisch. Weiter unterstützen Versicherungen Soldaten und Kriegsgeschädigte sowie Schäden bei Umweltkatastrophen.

Gut und schön, aber ...

Die Aufzählung der verschiedenen Versicherungen tönt gut. Die Sozialarbeiter von «Haus Gnade» berichten auch über die Hürden beim Geltendmachen von Versicherungsansprüchen. «Die Renten reichen nie zum Überleben.» In Israel ist es unüblich Wohnungen zu mieten. Üblich ist der Kauf einer Wohnung, oft mit rückzahlbaren Darlehen des Staates. Es sei ein langwieriger Weg zu einer Rente. Jeder Sektor habe spezielle, oft unbekanntere Kriterien: viele Gutachten von staatlich anerkannten Ärzten und dazu ein Formularekrieg. Verschiedene Gremien würden das Gesuch begutachten,

ein weiteres Gremium falle dann die Entscheidung. Dieser Prozess könne Monate dauern, niemand habe während dieser Zeit Anrecht auf Unterstützung. Oft werde auch rückwirkend ausbezahlt. Es komme auch vor, dass die Gesuche nicht mehr gefunden würden, so dass das ganze Prozedere wiederholt werden muss. Das sei zermürbend, so dass viele aufgeben.

Renten reichen nicht zum Leben

Da die Renten die Lebenshaltungskosten nie und nimmer decken, müssten die meisten weiter einer Arbeit nachgehen. Ist der Lohn zu hoch, werde die Rente gekündigt. Ein Beispiel: ein behinderter Familienvater mit drei und mehr Kindern erhält eine monatliche Rente von knapp 4000 Shekeln, eine alleinstehende Person etwa 2500, davon gehen etwa 1200 für die Wohnung (Miete oder Hypothek) weg.

Fazit: Der Staat Israel hat gute Sozialversicherungen. Aber nicht alle Unterstützungsbedürftigen können in den Genuss der Leistungen kommen.

**Rechenschaft:
Haus Gnade, Haifa**

Vorher «krank an Leib und Seele»

«Im November 2011 erhielten wir vom Staat die Lizenz als Hostel für arabische Strafentlassene. Heute leben 13 bis 15 ehemalige Strafgefangene bei uns. Zwei Sozialarbeiter, eine Supervisorin und drei Betreuer nehmen sich ihnen an. Die Entlassenen bleiben zwischen 6 Monaten und einem Jahr. In dieser Zeit entstehen Beziehungen. Wenn einer das Haus verlässt, machen wir eine Abschiedsfeier und jeder der Bewohner und Mitarbeiter teilt seine Erfahrungen mit und spricht ihm Mut zu. Auch derjenige, der uns verlässt, spricht über seine Eindrücke und hilft uns so, auf bestimmte Dinge zu achten. Einer meinte, als er in unser Haus kam, sei er «krank an Leib und Seele» gewesen. Durch unsere Gegenwart, Zuwendung und Aufmerksamkeit hätten wir ihn geheilt, und jetzt könne er getrost das neue Leben wagen. Er ist in Kontakt mit uns geblieben und besucht uns regelmässig, wie das die Meisten tun. Ihre Besuche freuen uns immer sehr und ermutigen uns, die Arbeit fortzusetzen.»

Agnes Shehade

Anteil der Christen halbiert

Der Anteil der Christen in Palästina hat sich in dreizehn Jahren halbiert. Dies zeigt eine Studie von Professor Hanna Issa.

Der Rückgang ist im Wesentlichen auf die Auswanderung zurückzuführen und ist viel niedriger als das Wachstum der muslimischen Bevölkerung.

Der Anteil der Christen in den palästinensischen Gebieten hat zwischen 2000 und 2013 von zwei auf ein Prozent abgenommen. Ausserdem lebten in Jerusalem im Jahre 1948 27 000 Christen, heute sind es noch 5000.

Auf der Grundlage seiner Studien hat er den Niedergang der Christen im Nahen Osten als «soziale Katastrophe» beschrieben.

Christen verlassen Gaza und andere Regionen, weil die Mindestvoraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben fehlen. In Jerusalem haben viele ihre Häuser verkauft, weil sie attraktive Angebote erhalten haben. Diese garantieren das Überleben ihrer gesamten Familie in einem westlichen Land und ermöglichen ihnen den Zugang zu höherem Wohlstand.

Kirchenschatz auf Reisen

Über Jahrhunderte überboten sich europäische Herrscher katholischer Provenienz gegenseitig mit kostbaren Geschenken für den liturgischen Gebrauch in der Jerusalemer Grabeskirche – und hinterliessen so ein Erbe von unschätzbarem Wert.

Nicht nur aus materieller Sicht, sondern vor allem aufgrund der künstlerischen Bedeutung und des «Gewichts der Geschichte» seien die Gegenstände einzigartig, sagt die Direktorin von Schloss Versailles, Beatrix Saule. Vergleichbare Stücke in Frankreich sind durch die Revolution von 1789 verschwunden. Jetzt widmen Versailles und das Schloss «Maison de Chateaubriand» dem Jerusalemer Kirchenschatz eine grosse Ausstellung. 250 Meisterwerke sind ab dem 16. April für drei Monate der Öffentlichkeit zugänglich.

Dass die teuren Stücke auf ihrem Weg vom letzten Gottesdienstinsatz zur Ausstellung nicht weiter auffallen, liegt auch daran, dass das von den Franziskanern verwaltete Erbe der Grabeskirche weitestgehend unbekannt ist. Die für die Ausstellung ausgewählten

und restaurierten Stücke reichen von Emaille-Arbeiten aus dem 12. Jahrhundert über chinesische Glocken bis hin zum edelsteinverzierten, massivgoldenen Baldachin, ein Geschenk des Königs von Neapel, Charles de Bourbon, aus dem Jahr 1754. Für die Kunstfachleute aus Versailles ist die Ausstellung eine einmalige Gelegenheit, die einzelnen Stücke genauer unter die Lupe zu nehmen.

Neue Stiftung für Nazareth

Der Vatikan weitet seine Hilfe für Familien im Heiligen Land aus. Der Präsident des päpstlichen Familienrats, Erzbischof Vincenzo Paglia, stellte in Rom die neue vaticanische Stiftung «Internationales Familienzentrum Nazareth» vor.

Mit Hilfe der Stiftung soll für umgerechnet rund 14,5 Millionen Franken in Nazareth eine Einrichtung zur Betreuung von einheimischen Familien sowie Eltern, die mit ihren Kindern auf Pilgerfahrt im Heiligen Land sind, entstehen. Mit der Trägerschaft des Zentrums beauftragte der Vatikan die Gemeinschaft «Bewegung der geistlichen Erneuerung».

Die Pläne für das Projekt reichen bis ins Jahr 1994 zurück. Das Familienzentrum soll unter anderem eine Herberge mit 100 Zimmern für Familien, ein pastorales Zentrum sowie eine Kirche für 500 Personen umfassen. Nazareth hat mit 40 Prozent den höchsten Christenanteil aller israelischen Städte.

Doku «24h Jerusalem»

24 Stunden den Alltag einer Stadt in Echtzeit erzählen, stellt die Filmmacher «24h Jerusalem» vor Herausforderungen.

Das Material für das Gemeinschaftsprojekt des Bayerischen Rundfunks (BR) und Arte sollte nach dreijähriger Vorbereitungsphase eigentlich bereits im September im Kasten sein. Boykott und teils massive Drohungen gefährdeten jedoch auch den zweiten Anlauf. Zum Drehende berichteten die Produzenten in Jerusalem über verzögerte Drehtage sowie Chancen und Schwierigkeiten des Versuchs, alle Bewohner der Stadt gleichberechtigt zu Wort kommen zu lassen. Neben 20 europäischen Teams filmen je 20 israelische und palästinensische Teams

die exakt gleiche Anzahl von palästinensischen und israelischen Protagonisten. Vom Strassenwischer über den Muezzin bis zum bayerischen Pilger soll so ein facettenreiches Bild vom Alltag in einer konflikträchtigen Stadt entstehen. Ein unpolitisches Projekt mit keiner anderen Intention als «die Menschen sich selbst ausdrücken zu lassen», beschreibt Alex Szalat von Arte das Projekt.

Musikalische Blumen für Palästina

Ein bisschen ungewohnt klingen die arabischen Worte zur vertrauten Schweizer Melodie schon, aber Bovets «Vieux Chalet» auf Arabisch begeistert das palästinensische Publikum.

Mit leuchtend roten Palästinensertüchern um den Hals und einem Repertoire von Bizets «Carmen» bis zu arabischen Kinderliedern zu westlichen Klängen im Gepäck ernteten 46 Sängerinnen und Sänger vom Chor des Freiburger St. Michaels-Kollegiums und ihre palästinensischen Altersgenossen vom Orchester des Nationalen Musikkonservatoriums Edward Said stehende Ova-

tionen. Eine Woche lang tourten die jungen Freiburger Sängerinnen und Sänger durch Palästina. Im Vordergrund der besonderen Reise: Musik, vor allem aber Begegnung und interkultureller Austausch.

Papst Franziskus will nach Ägypten reisen

Der koptische Papst und Patriarch Tawadros II. hat Papst Franziskus zu einem Besuch nach Ägypten eingeladen. Franziskus habe zugesagt und wolle einen Termin suchen, berichtete Tawadros II. nach einem Treffen mit dem katholischen Kirchenoberhaupt. Die letzte Visite eines koptischen Patriarchen im Vatikan liegt 40 Jahre zurück.

Tawadros II. nannte die Begegnung mit Franziskus «fantastisch». Sie komme den Beziehungen zwischen den beiden Kirchen sehr zugute. Ökumenische Hoffnungen setzte er auf den von ihm mitinitiierten «Nationalen Rat Christlicher Kirchen» in Ägypten. Es seien bereits eine Vielzahl von Treffen, gegenseitigen Besuchen und gemeinsamen Initiativen geplant.

Bis die Religion Euch scheidet

Ältere Leserinnen und Leser erinnern sich an ihre Heirat, vor allem dann, wenn ihr Partner einer anderen Konfession angehörte. Wenn das Paar katholisch heiraten wollte, musste der nicht katholische Teil konvertieren oder konnte nur zivil heiraten – mit allen kirchenrechtlichen Folgen. Für die kirchliche Heirat wird die Zivilheirat vorausgesetzt.

Kürzlich hat Bodo Straub einen Beitrag über die Heirat im Libanon ins Internet gestellt. Der Autor studiert Politik und Wirtschaft des Nahen und Mittleren Ostens. Im Libanon gibt es offiziell 18 verschiedene religiöse Gemeinschaften. Sie bestimmen mehrheitlich das Zivilstandswesen. Das heisst: Im Libanon kann man nur religiös heiraten. Aber: der Staat anerkennt Ehen, die im Ausland geschlossen werden. Im Land selber sind Eheschliessungen auf dem Zivilstandsamt nicht möglich.

Heiratstourismus nach Zypern

Diese Ausgangslage hat zu einem Heiratstourismus geführt. Ein Beispiel: Ein heiratswilliges Paar hat bei einem

Reisebüro einen Flug nach Larnaca gebucht. Um halb neun startet das Flugzeug von Beirut nach Larnaca in Zypern. Dort wird das Paar von einem Mitarbeiter am Flughafen abgeholt und direkt ins Rathaus gefahren. Hier warten schon die Trauzeugen. Das Paar legt das Eheversprechen ab und wird zu «Mann und Frau erklärt». Um 11.10 Uhr geht die Fahrt weiter nach Nikosia auf die libanesisische Botschaft, wo ihre Ehe legalisiert wird. Um 13 Uhr fahren sie ins vom Reiseveranstalter reservierte Hotel. Anschliessend Auschecken, Abfahrt zum Flughafen und

Rückflug nach Beirut: «Als Mann und Frau». Der Service kostet das Paar 1450 Euro. Für Vermögende gibt es noch die teurere Variante: für 1900 Euro gibt es eine Nacht in einem Fünfsternehotel, inklusive Blumen für die Braut.

Nur religiöse Heirat möglich
Religiöse Heiraten sind im Libanon die Regel und nur innerhalb der eigenen Konfession, Religion, erlaubt. So würde kein libanesischer Imam einen Schiiten mit einer armenischen Christin trauen und ein libanesischer Pfarrer vermutlich ebenso wenig. Diese Regelung schränkt



Heiraten in Israel

die Auswahl an potentiellen Ehepartnern und Ehepartnerinnen enorm ein. Dabei bleibt noch eine Frage: Wo können konfessionslose Paare heiraten?

Kein Änderungsinteresse der Religionsvertreter

Die Kirchen zeigen wenig Interesse an einer Änderung und wollen den Status Quo beibehalten. Dafür haben sie handfeste Gründe: Sie leben von den ritualisierten und sozialen Dienstleistungen wie Taufe, Eheschliessung oder Begräbnis. Auch der Grossmufti des Libanon, Scheich Mohammad Rashid Quabani droht den Abtrünnigen, den Befürwortern der Zivilehe, und erliess eine Fatwa. Darin steht: Diese würden sich ausserhalb des Islam bewegen, sie würden nach dem Tod nicht gewaschen, nicht ins Leichentuch eingewickelt, niemand würde gemäss den islamischen Gesetzen für ihre Seele beten. Und sie würden später auch nicht auf einem muslimischen Friedhof beerdigt.

Die Diskussion hat auch einen politischen Hintergrund: Im Libanon ist ein neues Wahlgesetz in Arbeit.

Und da geht es um die Verteilung der Macht der Religionen und um ein Ende des Konfessionalismus. So versucht der muslimische Premierminister Najib Mikati den Stein, der ins Rollen gebracht wurde, noch aufzuhalten. Die Diskussion ins Rollen brachte im Januar eine Zivilhochzeit im Libanon. Das Paar stützte sich auf ein Gesetz aus dem Jahre 1936, aus der französischen Mandatszeit; dieses erlaubt zivile Heiraten.

Auch die schiitische Hizbolah ist gegen die zivile Heirat. Nicht zuletzt, weil sich ihr Vorsitzender Hassan Nasrallah mit Hilfe der Religion Autorität und Legitimität verschafft hat. Najib Mikati sagt, es sei jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für ein kontroverses Thema mit solcher Spaltkraft.

Eine Spaltkraft? Bodo Straub dazu: Es geht letztendlich darum, aus einer Ansammlung von Minderheiten siebzig Jahre nach der Unabhängigkeit endlich eine Nation zu formen. Und dazu darf die Zivilehe kein Hindernis sein. Die Religionsführer könnten mehr verlieren als die Reisebüros.

Wie im Libanon werden im Staat Israel Ehen im Beisein eines religiösen Vertreters geschlossen. Es werden keine Mischehen akzeptiert. Im Falle, dass ein Partner einer anderen Religion/Konfession angehört, muss ein Partner offiziell beglaubigen, dass er seine eigene Religionszugehörigkeit zu Gunsten jener des Partners aufgibt. Mischehen sind hier eher selten. Oft verlassen die Paare das Land, weil sich zu viele Probleme mit der Familie oder der Gesellschaft ergeben. Mischehen werden bei Katholiken nicht anerkannt. Ein römisch-katholischer Gläubiger kann keine maronitische Partnerin heiraten, sie muss sich der Gemeinde des Ehemannes anschliessen oder umgekehrt. Meistens ist die Religion des Mannes ausschlaggebend.

Scheidungen (bei Orthodoxen) oder Ungültigkeit der Ehe werden vom Kirchengericht entschieden. Der offizielle Entscheid wird später dem Staat mitgeteilt, der dann die Entschädigung und Alimente bestimmt.

Agnes Shehade, Haifa

Paulisten helfen Christen, in Syrien zu bleiben



Die Lage im seit mehr als zwei Jahren durch einen blutigen Bürgerkrieg geprägten Syrien verschlimmert sich täglich, die Zahl jener, die auf der Flucht vor der Gewalt ihre Heimat verlassen und Schutz in ruhigeren Regionen oder auch in den Nachbarländern suchen, steigt unaufhörlich. Viele Christen flüchten ins Wadi al-Nasarah. Das sogenannte «Tal der Christen» im Westen Syriens liegt im Einzugsbereich der Städte Homs und Qoussair, die infolge schwerer Kämpfe zwischen Regierungstruppen und bewaffneten Rebellen einen massiven Exodus ihrer Bevölkerung verzeichneten. Zu den rund 30 000 Einwohnern des bislang weitestgehend von

Kampfhandlungen verschonten Tals sind in den letzten anderthalb Jahren etwa 3000 Flüchtlingsfamilien hinzugekommen – zwischen 12000 und 15000 Personen, wie Pater Walid Iskandafi, Leiter der Paulisten-Mission in Marmarita, berichtet. Mit Hilfe ihrer zu Schuljahresbeginn eingeweihten Schule will die griechisch-katholisch melkitische Ordensgemeinschaft einer weiteren Abwanderung von Christen aus Syrien entgegenwirken.

Kinder und Jugendliche am meisten betroffen

«Kinder und Jugendliche sind die grössten Opfer dieses Kriegs», erzählt Pater Walid bei einem Besuch im Mutterhaus der Paulisten im nördlich von Beirut gelegenen Harissa. «Viele von ihnen sind seit zwei Jahren ohne Schulbildung und erleben schreckliche Gräueltaten. Diese Schäden sind irreparabel. Mehr als 3800 Schulen sind durch den Krieg zerstört worden, rund 400 Schulen dienen als Unterkunft für Flüchtlinge.»

Zusätzlich zu der sich täglich verschlechternden Situation im Land sorgen sich viele El-

tern um die Ausbildung ihrer Kinder und verlassen deshalb das Land.

Drei Priester der Ordensgemeinschaft, drei Missionare und eine Gruppe von 15 Freiwilligen leisten Hilfe in Marmarita und Umgebung. In erster Linie gehe es darum, den Menschen ihre Würde wiederzugeben und eine gewisse Intimsphäre wiederherzustellen, so Walid Iskandafi. Daneben benötigen die Flüchtlinge psychologische und wirtschaftliche Unterstützung. Es mangle an allem: Kleidung, Hygieneartikel, Medikamente, Nahrung und Geld für die Miete. Unterstützung erhalten die Paulisten unter anderem von der lokalen Caritas und der Päpstlichen Mission für den Libanon, aber auch von einer grossen christlichen Solidarität und Spendenbereitschaft vor Ort. Auch die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen bezeichnen die Paulisten als ausgezeichnet. Um die Schule und die Flüchtlingsarbeit aufrechterhalten zu können, bedarf es aber dringend weiterer Unterstützung.

Andrea Krogmann

Buchtipp

«(Un-)Heiliges aus dem Heiligen Land»

Die Berichterstattung aus dem Heiligen Land beschränkt sich meistens auf Streitereien und Kriege. Andrea Krogmann hingegen berichtet in ihrem Tagebuch (Blog) «(Un-)Heiliges aus dem Heiligen Land» vom erlebten Alltag und den Begegnungen mit den Menschen. Andrea Krogmann (1977) lebt und arbeitet als Korrespondentin für die Katholische Nachrichtenagentur KIPA in Jerusalem. In den Publikationen des Heiligland-Vereins (Zeitschrift und Informationsdienst) lesen Sie regelmässig ihre Berichte. Jerusalem lässt kaum jemanden kalt. Wer in der Stadt lebt, kommt schnell ins Gespräch. Das Bild hängt sehr davon ab, in welcher Richtung man sich bewegt und mit wem. In ihrem Tagebuch schildert sie, wie sie mit den Menschen in Kontakt steht. Zum Beispiel: Sie lernt Hebräisch und Arabisch, singt in einem jüdischen Chor mit. So gelingt es ihr, zwischen Welten zu leben, sie nimmt viele Fragen entgegen und manchmal auch Antworten oder Erkenntnisse, die sie vielleicht schon am nächsten Tag revidieren muss.

In ihrem Buch, das 2013 im Paulus-Verlag erschienen ist, gibt sie ihre Notizen der fast täglichen Einträge wieder. Bisweilen notiert sie auch in Englisch oder Französisch. Zwei Beispiele zum Thema «Heirat» lesen Sie auf Seite 4. Die Tagebuch-Einträge sind bis Februar 2013 nachgeführt. Ihre Fotos im Buch sind schwarz-weiss.

Im Buch schildert Andrea Krogmann den Alltag mit all seinen Facetten und zeigt den Leserinnen und Lesern Ansichten des Heiligen Landes, die den Pilgern in der Regel verborgen bleiben. «Jerusalem auf den ersten

Blick: eine Stadt, die alles Religiöse geradezu anzuziehen und aufzusaugen scheint. Der Franziskaner, der sich zum Gebetsruf des Muezzin andächtig in eine Bankreihe seiner Kirche kniet. Juden eilen durch den arabischen Souk, um zur Klagemauer zu gelangen, Musliminnen mit Kopftuch besichtigen die Grabeskirche. Der ständige Wechsel zwischen drei oder mehr Sprachen ist in einem Jerusalemer Alltag normal.» (Auszug aus der Einleitung) Noch etwas: Andrea Krogmann berichtet auch von der Teilnahme an jüdischen und muslimischen Festen.

Kassensturz 1. Quartal 2013

Projekte

Crèche in Bethlehem/Herbstaktion (HA) 2012	CHF	3 441.70
Nächstenliebe Bait Anya, Irak/HA 2011	CHF	300.00
Medizinische Hilfe, Gaza/ZS 1.2013	CHF	2 222.00
Behindert und unabhgänglich, Minia/ZS 4.2012	CHF	1 170.00
Ersthilfe Binnenflüchtlinge, Syrien/ZS 3.2012	CHF	5 590.00
Nothilfe für Syrien/ZS 2.2012	CHF	500.00
Carmel Sisters, Bethlehem, Palästina	CHF	30.00
Haus Gnade, Haifa, Israel	CHF	20.00
Collège St. Joseph, Ain Ebel, Libanon	CHF	500.00
Kinderheim Ain Warka und Beit Habbak, Libanon	CHF	500.00
Messstipendien	CHF	2 960.00
freie Spenden	CHF	9 465.75

Total	CHF	26 699.45
--------------	------------	------------------



Bist du ein Auferstehungsmensch?

Der Auferstehungsmensch hat die Angst hinter sich gelassen, weil die Liebe gross geworden ist.

Der Auferstehungsmensch wälzt Steine weg, die auf dem Grunde der Seele liegen und alles schwer machen.

Der Auferstehungsmensch ist beweglich, er verlässt die festen Plätze.

Entdecken wir den Auferstehungsmenschen, er steckt auch in uns.

Befreien wir ihn, lassen wir ihn auferstehen aus unseren Gräbern.

Der Auferstehungsmensch bewege uns.

Der Auferstehungsmensch lebe heute und jetzt.

Bist Du ein Auferstehungsmensch?

*Schwester Imelda Steinegger, Ingenbohl
Quelle: Pfarreiblatt Urschweiz*